

Künstler strenger arbeiten als Ackerleute, das will kein Dilettant glauben.

Verachte das Geld, das du nicht selbst erwerben hast. Ist dieses Wort nicht ein Talisman? Du launst deinen Sohn Millionen hinterlassen, aber hast du dann auch geforgt für ihn? Gib ihm die Schulung zur Tüchtigkeit, mit der du dein Vermögen erworben, und du hast ihn reicher gemacht, als mit deinen Millionen. Entwickle seinen Charakter zur Genauigkeit, Ueberlegung und Entschlossenheit, zur Geduld, zu ehrlichem Handeln, zu freundslichem Wesen und lehre ihn arbeiten. Sonst bleibst er ein Krüppel, und dein Geld wird ihm nur eine Krücke sein. Wer nicht selbst arbeitet und erwirbt, ist siedendem Wasser vergleichbar. Es fault. Nietzsche's Wasser aber wird klar und hell. Als man Bismarck einige Zeit vor seinem Tode um eine Lebensregel bat, die einfach auszusprechen und anzuwenden wäre, da sagte er: „Ohne Arbeit ist das Leben leer, nutzlos und unglücklich, Arbeitet, arbeitet, arbeitet!“

Unser Autor verlangt mehr, er fordert auch Freude zur Arbeit; nur einem frohgemuten Menschen sei die Arbeit eine Erquickung, den Sauertröpfen erscheine sie als Pladerci. Und er schreibt ein ganzes Kapitel gegen die üble Gewohnheit, sich krank zu fühlen. Er rüffel sich gegen die Schwächlinge und Weichlinge, die jeder leichten körperlichen Verminnung nachgeben. Wenn sie morgens beim Aufstehen ein leichtes Kopfweh fühlen, melden sie sich krank, arbeiten mit Pulvern dagegen, anstatt mit frischem Wasser und guter Luft, und bereiten allen Krankheitskeimen ein warmes Nest. Das kränkelt mancher Menschen sei nichts anderes als ein Verdünnungs- und Verhättselheit, ein Nachgeben gegen geistige oder körperliche Trägheit. Die üble Gewohnheit, krank zu sein, ist überhaupt nur Mangel an Tucht, vor allem an Selbstzucht. Baila. Und so wie das gewohnheitsmäßige Kränkeln, so dekretiert O. S. Marden*) auch die Launen aus der Welt hinaus und den Aerger. Jeder Aerger sei überflüssig, sagt er. Ein frohgemuter Mensch bewahre in allen Lagen sein seelisches Gleichgewicht und suche an jedem Tage die andere Seite. Wer sich gern ärgert, sei sein eigener Todfeind. Wer sich von Launen beherrscht läßt, ist wie einer, der seinen Esel auf sich reiten läßt, anstatt daß er ihn selber reitet. Sind launenhafte Arbeitsmenschen denkbar? Erfolgreiche Kaufleute? Geschäftsmänner? Rimmermehr. Sie sind Stümper und geben zugrunde. Tausende Menschen, die nie etwas Rechtes leisteten, könnten zu Hiesigen werden an Kraft und Volbringen, wenn sie nur ihre Launen beherrschen wollten. Sie kränken an einem verkehrten Denken. Für ständige Tadelsucht, Neidbarkeit, Aerger, Sorge, Furcht und Unentschlossenheit ist kein Raum im Kreise der Tüchtigen und Frohgemuten. Ihnen gehört die Welt, und sie allein erziehen der Menschheit neue Geschlechter, die ihnen gleichen.

Carlyle sagte einmal, es gebe Menschen, deren Augen und Gesichter leuchten, als flammten sie aus einer höheren Heimat. Diesen frohgemuten Menschentypus möchte der Mann künstlich züchten, der dieses vorreffliche Buch geschrieben hat.

Das Leben des Menschen

Von Geheimrat Professor Dr. R. Cudern**)

Der Verlauf des Lebens durch die verschiedenen Lebensalter hindurch, wie die Erfahrung ihn zeigt, stellt sich als ein Aufsteigen und ein Absteigen dar, damit aber als ein überwiegendes Bestehen, als eine große Enttäuschung. Beim Eintritt in das Leben wird das Individuum vom engen Kreise der Sehnigen freudig begrüßt und zärtlich gepflegt, auch den Weg des Heranwachsenden bestreiten Liebe und Güte, und so wenig kleine Schmerzen und Sorgen fehlen, sie fördern die Lebensentfaltung und Lebenslust nicht wesentlich. Da die Abhängigkeit noch keinen Druck erzeugt, so entwickelt das Kindesalter einen Stand harmloser Müdes, zu dem das spätere Leben sich oft wie zu einem verlorenen Paradiese zurückkehrt. Dann aber erwacht ein Verlangen nach Selbstständigkeit, das Leben drängt ins Freie und Weite, der Mensch sucht eigene Wege und schließt in Freundschaft und Liebe neue Verbindungen gegenüber den naturgegebenen; neue Triebe erwachen, neue Wünsche steigen auf, schwelende sinnliche Kraft führt auch dem geistigen Leben fruchtbare Antriebe zu. Ins Unendliche geht hier das Sehnen und Hoffen, unbegrenzte Möglichkeiten stellen sich zur Wahl vor den strebenden Geist, das ursprüngliche Aufquellen frischer Kraft erzeugt das Ge-

fühl, daß eben jetzt die Welt ihren Lauf erst recht beginne, erst jetzt die Sonne voll leuchte, erst jetzt Lust und Liebe ihrem ganzen Zauber entfalten. Die Vergangenheit dünkt dabei leicht eine bloße Vorstufe dessen, was nun in das Stadium der Entscheidung tritt, jetzt wird die Zukunft geschmiedet, jetzt allen folgenden Zeiten der Weg gewiesen. Die Jugend kann nicht so groß von sich denken, ohne auch manche Sorgen und Schmerzen auf sich zu nehmen, die hochliegenden Pläne selbst lassen das Unzulängliche und Widerstrebende des vorgefundenen Standes mit besonderer Stärke empfinden. Aber ein freudiges Kraftbewußtsein schöpft daraus mehr einen Antrieb, als eine Hemmung des Lebens; auch waltet ein fester Glaube an eine Macht der Vernunft und der Gerechtigkeit im menschlichen Kreise, ein Glaube auch an eine Ueberlegenheit freien Handelns über allen starren Mechanismus.

Aus der Zeit der Entwürfe und Pläne tritt der Mensch mit dem Mannesalter in die Zeit der Arbeit ein, nun gilt es selbst Hand anzulegen, nun sein Vermögen durch die Tat zu erwerben; ein Verus wird ergriffen, eine eigene Hanslichkeit begründet. Das kann nicht gelinde ohne eine gewisse Verengung des Lebens, ohne ein Einfließen in ruhige Bahnen. Aber wenn der Sturm und Drang der Jugend verstiegt, so verflücht sich dafür das Leben enger mit der Wirklichkeit und gewinnt einen festeren Boden; die Ziele stehen klarer vor Augen, und das Wirken für sie gewinnt an Sicherheit. Aus fruchtbarer Arbeit quillt Liebe und Freude hervor; sie vermag zur Hingebung und zu Opfern zu treiben; eine ethisch-bildende Kraft des Lebens ist unverkennbar. Aber bei aller solcher Leistung kommt im weiteren Verlauf das Leben an einen kritischen Punkt, den am meisten kritischen Punkt unseres ganzen Daseins. Die Wendung zur Arbeit zwingt, das Auge auf die Leistung zu richten, und lenkt damit den Menschen vom eigenen Inneren ab, sie verlagert den Schwerpunkt des Lebens mehr und mehr in das Verhältnis zur Umgebung und macht das Individuum zum Diener ihrer Wünsche. Das erregt so lange keine schwere Verwirrung, als das Feuer der Jugend noch anhält und das Wert des Tages erwärmt; aber allmählich erlischt jenes Feuer, es erschläft mehr und mehr die Jugendkraft der Natur, und es fragt sich nun, ob, was damit verloren geht, irgend wie ersetzbar ist. Damit aber ist der kritische Punkt erreicht und sieht das Leben vor einer Entscheidung. Nur geistige Kraft vermag die sinkende Natur zu erheben; nur geistige Kraft vermag die ängstliche Anregung, die an das Individuum kam, in ihm genügend Wurzel geschlagen hatte, um ein selbstständiges Leben zu führen und den Kampf gegen die Stimmungen anzunehmen. Dies aber geschieht, wie ein unbestreitbarer Augenstein zeigt, in den weitaus meisten Fällen nicht, das geistige Leben wird nicht sowohl durch sich selbst als durch das Triebwerk des gesellschaftlichen Lebens aufrecht gehalten; das aber besagt gerade nach unserer Darlegung insofern einen schroffen Widerspruch, als das Geistesleben im Selbständigwerden der Innerlichkeit sein Weien hat; wird es demgegenüber und eine fremde Ordnung abgebaut, so wird es verflacht und sich selbst entfremdet, so sinkt es schließlich zu bloßem Schein herab. Das muß auch das Individuum am eigenen Leibe empfinden; es kann nicht an erster Stelle nach außen blicken und die Wirkung auf die Umgebung erwägen, ohne daß die Kraft des Lebens sinkt und seine Gefühle ermaten, wird es doch aus innerer Selbsterhaltung ein bloßer Austausch von Wirkung und Gegenwirkung; ursprüngliches Schaffen weicht nunmehr träger Gewöhnung, und eine geistlose Mechanisierung dehnt sich weiter und weiter aus. Die Arbeit sinkt zur Routine, und was feurige Liebe schuf, das muß die Gewöhnheit des Alltags und eine kühle Interessenberechnung mühsam aufrecht erhalten. Zugleich weicht der freudige Enthusiasmus der Jugend einem nüchternen Realismus, der Trägheitswiderstand der Verhältnisse, den die Jugend so gering anschlug, wird nun voll anerkannt und lähmt allen kühnen Aufschwung; dasselbe gilt von der Macht des Kleinen und Gemeinen, sowie des Zufalls, der oft lange Arbeit und wohlangelegte Pläne in leichtfertigen Spiele zerlegt. Ist es dem Individuum zu verdanken, wenn es unter solchen Einbrüchen und Erfahrungen das Verlangen nach einer Beherrschung der Dinge einstellt und mündigt auf eine Anpassung an seine Umgebung bedacht ist? Auch ist das gesellschaftliche Leben, dem das Individuum sich jetzt dienstwillig einfügt, eifrig bestrebt, dem Gefühl innerer Leere entgegen zu wirken, das jene Wendung nahelegt. Die Gesellschaft läßt es an Anerkennung der Arbeitsleistung nicht fehlen, sie versteht es, den Ehrgeiz des Individuums anzuknüpfen und seine Eitelkeit zu beschäftigen; auch ermunert sie mit unermüdetem Eifer Unterhaltungen und Zerstreuungen, Spiel, Sport usw., die als Soutrrogate echten Lebens durch leidenschaftliche Erregung des Augenblicks die Leere des Ganzen verdecken möchten. Aber das Gefühl der Leere verschwindet, heißt nicht die Leere selbst überwinden; in aller künstlich erzeugten Erregung führen die Seelen kein wahrhaftiges Leben, sie sind innerlich tote Seelen. Und nun regt sich oft eine weh-

*) „Von frohgemuten Leben“. Von O. S. Marden, Preis 3 Mark, gebunden 4 Mark. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

***) Dieser Abschnitt, den wir der neuen Auflage (9.-12. Tausend) von Cuderns berühmtem Buche „Der Sinn und Wert des Lebens“, entnehmen, mag unseren Lesern eine Vorstellung geben von der tief innerlichen, sprachlich vollendet schönen Darstellungsweise des großen Jenaer Philosophen.